

Universitäts- und Landesbibliothek Tirol

Briefe aus Rom

Flir, Alois

Innsbruck, 1864

Rom den 21. Jänner 1859

war hiezu eingeladen. Er wollte den Grafen Thun um Urlaub bitten, wurde aber in sechsmalen nie vorgelassen. Thun sprach inzwischen mit Sr. Majestät und stellte die Consequenzen vor, wenn man in Provinzen über allgemeine Maßregeln der Regierung tagen und klagen dürfe. Die Commission wurde verboten. Jetzt ließ Thun den Mozart vor. „Urlaub? Wozu?“ — „Ich soll bei der Commission in Mailand erscheinen.“ — „Die Commission findet nicht Statt.“ — „Gewiß, Excellenz“ — „Gewiß nicht.“ — „Ich habe ja die eigenhändige Unterschrift des Erzherzogs.“ — „Die Commission findet nicht Statt“ — „Und mit welchem Grunde können Ew. Excellenz dieß versichern?“ — „Das kann Ihnen ganz gleichgültig sein.“ — „Darf ich, weil ich von dieser Reise schon vielseitig sprach, wenigstens zu meiner Erholung nach Italien reisen?“ — „Genug! Wenn Sie wollen, auf ein halbes Jahr!“ — Mozart ließ sich in Mailand beim Erzherzog anmelden; er wurde nicht vorgelassen. Der Erzherzog zog sich sechs Wochen lang von allen Geschäften zurück. Er wurde endlich von Wien aus wieder begütigt.

Dem lieben P. M. mein herzlichstes Beileid. Hätte ich Zeit, würde ich ihm schreiben oder eigentlicher: wäre ich nicht durch die unzähligen Visiten und Strapazen so verstimmt, daß ich nicht gerne viele Briefe schreibe, so würde ich ihm schreiben. Er soll mir meine Faulheit verzeihen. Ich könnte ihm ja nur das schreiben, was er sich ohnedieß denken kann

Rom den 21. Jänner 1859.

Theuerster Freund! — Was dachtet Ihr über mein langes Stillschweigen? Ich bin seit beiläufig 15. Dez. Patient. Mehrere Lokalarthritismen vereinigten sich endlich zu einem rheumatischen Fieber und da gab es dann wieder allerlei Ausbrüche: Geschwulst mit Absceß an der Nase; Entzündung des Augenlides; im rechten Oberarm ein arthritisches Rheuma mit fürchterlichen Schmerzen im Gelenke. Als dieses Uebel nachließ, entzündeten sich brennende Schmerzen in der linken Ferse; der Chirurg mußte einen tüchtigen Einschnitt machen; über 8 Tage lang ging der Absceß ab; jetzt ist der Fuß in Reconvalescenz.

Ich hatte einen Versuch gemacht, Dir zu Deinem hl. Namensfeste zu gratuliren: aber es ging nicht, ich mußte

vom Schreiben ablassen. — Als Dein werthester Brief mir zukam, war ich so leidend, daß ich ihn nicht lesen konnte; am Tage darauf aber las ich ihn mit Labfal. Ja danke Dir herzlichst, mein F., für diesen so rechtzeitigen Trost. Deine Gedanken über die Kunstausstellung haben mich besser, als alle Zeitungen orientirt. Es ist wohl schade, wenn Du Deine Feder so selten ansetzt! Wie viel Lehrreiches, Interessantes, Schönes, Wohlthuendes könntest Du in verschiedenen Richtungen ausstrahlen; wie viele Leser würden Dir dankbar sein und während Du für Tirol in politischer Beziehung nichts nützen kannst, solltest Du wenigstens für seine wissenschaftliche Vertretung rüstig eintreten! — Auch dem lieben S. mußte ich auf sein, lang ersehntes Schreiben die Antwort schulden. Nicht einmal zu seinem Namenstage konnte ich ihm schreiben. Ich setzte mich heute zum erstenmale zum Schreibtische, im Paletot, an dem einen Fuß den Verband, am andern den Pantoffel — so schreibe ich. Der rechte Arm zittert noch vor Schwäche; ich bewege ihn nur mit Mühe — etwa wie nach der Heilung eines Beinbruchs. Gestern war ich immer bei Euch! — Aus der Beilage zu N.'s Brief ersehe ich mit Vergnügen, daß wir Drei in der vaterländischen Erinnerung vermuthlich als eine geschlossene Gruppe fortbestehen werden. Könnte ich doch auch noch ein wissenschaftliches Lebenszeichen geben! Aber ich bin ein knorriger, starrer, unfruchtbarer Oberinntalerbaum, der nur sich regt, Blätter und Blüthen treibt, wenn man ihn tüchtig mit Wein begießt, sonst aber in sich erkaltet und stockt. Der Wein ist für mich nicht bloß Accidens: er ist mir unentbehrlich; ohne Wein bin ich der halbe Mensch. Nun ist mir aber die Lust am Weine wunderbar eingeschrumpft; ich trinke meine Foglietta und befinde mich dann sehr wohl und warm; aber mehr mag ich nicht und meine Natur sträubt sich jetzt dagegen. Bei diesen Umständen habe ich vom Weine für wissenschaftliche oder poetische Produktionen also nicht mehr viel Beihülfe zu erwarten; aber ohne Wein — leiste ich nichts. Ach! jetzt entbehre ich schon lange, lange Zeit auch nur eines Glases Wein! Ich trinke nun fort und fort laue Gewässer mit allerlei Kräutern besetzt. Das ist eine Lebensweise! O tempora, o mores! —

Der Cardinal Rauscher war bisher auch meistens un-

wohl: die allzugroße Anstrengung hatte eine Abspannung zur Folge. Er kommt Abends sehr oft zu mir herauf und discurreirt ein Stündchen lang. Den Stoff muß ich ihm meistens vorschreiben, was mich manchmal beinahe in Verlegenheit setzt. Hat der geistreiche und kenntnißvolle Herr ein Thema, dann spricht er mit Weisheit und Bündigkeit sich darüber aus. Natürlich holte ich ihn auch über das Studienwesen aus. Raufcher mißbilligt Vieles an den gegenwärtigen Zuständen, aber er liebt die Persönlichkeit des Grafen Thun, und aus Allem, was ich vernahm, ist ersichtlich, daß an einen Sturz des Ministers Thun nicht zu denken ist. Der Cardinal sagt wie Du: „Wenn Thun zurücktritt, wird es noch schlechter.“ — Der Herr Erzherzog Karl Ludwig empfing mich bei der Audienz mit einer Gemüthlichkeit und Liebe, daß ich innig gerührt war. Einige Tage später speiste ich bei Sr. k. Hoheit mit Cornelius, Overbeck, und leider auch mit dem geschwägigen Visconti. Flak mußte sich entschuldigen. Ich saß dem Erzherzog zur Linken, Visconti zur Rechten. Die Unterhaltung war ungezwungen; wir setzten uns dann vor den Kamin und da war die Conversation ungemein traulich und freundlich. Später kam der Erzherzog an unsere Anstalt: ich las eine stille Messe unter Orgelbegleitung; dann erklärte ich alle Monumente und Kunstwerke, stellte unsere Geislichen vor und führte dann den Erzherzog in das Hospitium und in das Bischofshaus. Als der Erzherzog in meine bereits tapezirten Zimmer eintrat, sagte er: „Magnifique! Grandios!“ Ich entschuldigte mich mit der leidigen Nothwendigkeit eines solchen Luxus. Selbst in mein Schlafzimmer drang Sr. k. Hoheit hinein. Die klösterliche Schlichtheit dieser Privat-Zelle machte sichtbar einen guten Eindruck. Der Herr Erzherzog entwickelte bei allen diesen Gelegenheiten viel Gemüth, einen sehr gesunden Verstand, und eine erstaunliche Gewandtheit, einen Jeden nach seinem Charakter zu behandeln. Ich hatte leider nicht mehr Gelegenheit, mich dem Erzherzog vorzustellen; denn mein Unwohlsein nahm zu. Baron v. Hornstein behandelte mich wie ein Freund: nach wenigen Worten kam es mir schon vor, als wären wir alte Bekannte. Das Gespräch bewegte sich einmal auch um Persönlichkeiten von Innsbruck. Bei Schenach brach er bald ab: „Philosophie ist nicht meine Sache; sie scheint überhaupt nicht mehr zeitge-

maß zu sein; sie hat sich aus- und abgelebt." Ich erzählte ihm Kerers Bravour auf dem Landhause im Jahre 1848. — "Wie sagt Ew. Excellenz Dr. Schuler zu?" "Ich kenne ihn nicht näher. Man sagt, er habe sich in den Jahren der Gährung compromittirt." — "Im Gegentheil — Schuler war in der Revolutionszeit der erste und tüchtigste Vorkämpfer des conservativen und historischen Princips. Glauben Sie mir; ich kenne das Detail und ich war Augenzeuge. Vor der Revolution zählte Schuler allerdings zu den gemäßigten Liberalen, aber wie die Gährung wogte, hielt er Recht und Geschichte als Damm entgegen. Ich halte den Herrn Dr. Schuler überhaupt für den geistvollsten und kenntnißreichsten Mann von ganz Tirol." Ich sprach mit Lebhaftigkeit; vielleicht vergißt man nicht ganz auf meine Worte.

Und nun — was sagen wir zur Kriegs-Fama? Ich glaube nicht an den Ausbruch des Krieges, wenn nicht ein besonderes Ereigniß ihn treibt. Die Nation Frankreich will keinen Krieg. Darin scheint mir die Rettung zu liegen. Rom ist ruhig; die päpstliche Regierung spricht sich im off. Giornale tapfer für Oesterreich aus. . . .

Rom den 9. Febr. 1859. *)

Thenerste, geliebteste Freunde!

Vor Allem meinen herzlichsten Dank für beide liebevolle Briefe. Sie waren und sind mir ein wahrer Trost. Ich bin durch Güte und Aller Theilnahme tief gerührt — Gott vergelte es!

Am 21. Jänner Nachmittags eröffnete sich plötzlich ein neues Stadium von Leiden. Die Strangurie nahm einen sehr heftigen Charakter an; Antispasmen traten ein: ich stöhnte und ächzte, und hätte oft gerne laut geschrien. Dieser Zustand dauerte beiläufig acht Tage. Nun erfolgte eine Milde rung, aber nicht ohne sehr empfindliche Nachschwingungen; dazu gesellte sich ein Wechselfieber, welches mit 48 Gran Chinin vertrieben werden mußte. Ich zog nun einen zweiten Arzt bei, der besonders in jenen Nebeln, von welchen ich heimge sucht bin, Ausgezeichnetes zu leisten pflegt. Dieses erwahrte sich auch bei mir. Er durchschaute rasch die ganze Compli-

*) Dieser Brief trägt bloß die Unterschrift Flir's und ist von der Hand eines seiner Kapläne (des Hrn. von Montel) geschrieben.